

Roland Deines<sup>1</sup>:

## „Segnung für alle?“ – Votum zur Begründung der Ablehnung einer kirchlichen Trauung gleichgeschlechtlicher Paare

Der Titel klingt kompliziert. Darum vorab ein Hinweis, wie das folgende Dokument entstanden ist. Ausgangspunkt war die Einladung zu einem Gemeindebildungsabend der Esslinger Kirchengemeinde St. Bernhardt zum Hohenkreuz, die mit der Frage ringt, ob sie eine der „Segnungsgemeinden“ werden will, in der dann auch in der Württembergischen Landeskirche gleichgeschlechtliche Paare in einem öffentlichen Gottesdienst gesegnet werden können.<sup>2</sup> Prof. Siegfried Zimmer<sup>3</sup> war ebenfalls eingeladen, der in einem vielbeachteten Worthaus<sup>4</sup>-Vortrag zu diesem Thema ja bereits eindeutig Stellung bezogen und sich mit Nachdruck für die Einführung der sog. „Homo-Ehe“ ausgesprochen hat.<sup>5</sup> Ich sollte als Vertreter derjenigen reden, die einen solchen Beschluss theologisch ablehnen. Dieses Gespräch fand am 23. September 2019 statt. Da den Referenten nur 20 Min. zur Verfügung standen, habe ich von dem Nachfolgenden nur Teil II, Punkte 1–6 (mit Auslassungen) vorgetragen; in der anschließenden Diskussion verhinderte die Moderation die Möglichkeit, auf weitergehende Aspekte einzugehen. Etwas später wurde ich gefragt, ob ich im Rahmen der Liebenzeller Geschwistertage den Vortrag noch einmal halten würde, wofür deutlich mehr Zeit zur Verfügung stand (15. Oktober 2019). Für das Referat in Liebenzell (Geschwistertage) wurde Teil I ergänzt („Liebenzeller Punkte“), weil mir eine Wiederholung des Esslinger Votums nicht sinnvoll erschien. Denn in Esslingen wollte ich deutlich machen, warum die Kirche **kein Mandat** für ein verändertes Eheverständnis hat und es dafür weder gute exegetische, historische noch sexualwissenschaftliche Gründe

<sup>1</sup> Professor für Biblische Theologie und Antikes Judentum an der Internationalen Hochschule Liebenzell.

<sup>2</sup> Was *de facto* einem Traugottesdienst entspricht, auch wenn er nicht so bezeichnet wird. Das zeigt die Entwicklung in anderen Landeskirchen sehr deutlich. Die subtile Differenzierung, dass die Personen, aber nicht ihre Beziehung, gesegnet werden, lässt sich theologisch zwar mit Gründen vertreten, aber nicht an die Gemeinde vermitteln und würde in der Praxis auch keinen Bestand haben.

<sup>3</sup> Professor für Ev. Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (emeritiert).

<sup>4</sup> Der Worthaus e. V. wurde 2010 mit dem Ziel gegründet, den aktuellen Diskussionsstand der christlichen Hochschultheologie einem breiten Publikum verständlich und in Form von Video- und Audiovorträgen im Internet kostenfrei zugänglich zu machen. <https://worthaus.org/>

<sup>5</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=VLf-umCdAkq>

gibt. Mein Votum orientierte sich indirekt an den exegetischen und historischen Argumenten von Prof. Zimmers Worthaus-Vortrag, die m. E. nicht das Gewicht haben, die Prof. Zimmer ihnen zumisst. Für die Liebenzeller Geschwister erschien es mir dagegen wichtiger (weil ich davon ausgegangen bin, dass die Mehrheit unter ihnen dem Anliegen einer „Homo-Ehe“ ablehnend gegenübersteht), für das Anliegen der Gegenseite Verständnis zu wecken und darauf aufmerksam zu machen, dass gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen im Verlauf der Kirchengeschichte sehr viel Unrecht angetan wurde. Dabei wurde zwar auf die Bibel verwiesen, aber diese biblischen Begründungen und die daraus gezogenen Konsequenzen waren vielfach falsch. Oft ging es nur darum, einen Sündenbock zu haben für unerklärliche Missstände. Daraus ist Teil I entstanden. Teil III ist mein Versuch, diese Debatte einzuordnen, und ein Vorschlag, wie dieser Streit zu schlichten ist. R. D.

### Teil I: Liebenzeller Punkte<sup>6</sup>

Bei denen, die sich – trotz der biblischen Stellen, die gleichgeschlechtliche Sexualkontakte verbieten<sup>7</sup> – für eine öffentliche kirchliche Zeremonie analog zum traditionellen Traugottesdienst auch anlässlich der Eheschließung von zwei Menschen gleichen Geschlechts engagieren, werden vor allem zwei Argumente in den Vordergrund gestellt:

1. Wenn in der Bibel homosexuelle Praktiken angesprochen werden, dann gehe es um bestimmte „entehrende“, ausbeuterische oder der besonderen Not der Zeit (Exilsgemeinde → Verlustängste → kein Nachwuchs, keine Zukunft) geschuldete Verbote. Es gehe also nicht um feste, auf Liebe und Fürsorge basierte Beziehungen, die für die Debatte um die gleichgeschlechtliche Ehe in der Kirche die Voraussetzung bilden.
2. Die humanwissenschaftlichen Kenntnisse der damaligen Zeit könnten nicht die Grundlage für gegenwärtiges Handeln sein. In der Regel wird dieses Argument so gebraucht, dass Homosexualität als eine feste, vorgegebene und unveränderliche Veranlagung angesehen wird, die sich ein Mensch nicht ausgesucht habe, sondern in der er sich vorfinde. Dagegen seien Paulus und die biblischen Autoren davon ausgegangen, dass praktizierte Homosexualität in ihrer Zeit in der Regel

<sup>6</sup> Einleitend hatte ich, wie hier im Vorspann dargestellt, kurz über das Gespräch mit Prof. Zimmer berichtet und die Umstände der laufenden Debatte erläutert.

<sup>7</sup> Dazu gehören die folgenden Stellen: Lev 18,22; 20,13; Röm 1,26–27; 1Kor 6,9–11; 1.Tim 1,10; zur Stelle Gen 19,5–8 s. u. Für eine Einordnung dieser wenigen Stellen in den gesamtbiblischen Befund s. R. Deines, *Leiblichkeit und Sexualität im Neuen Testament. Christliches Ethos zwischen Schöpfungs- und Offenbarungswort*, in: *Das Leben der Geschlechter. Zwischen Gottesgabe und menschlicher Gestaltung*, hg. v. Christoph Raedel, EThD 24, Berlin 2017, 35–85.

ein willentlicher Entschluss gewesen sei. Sie seien davon ausgegangen, dass Heterosexualität der Ausgangszustand aller Menschen sei. Wer also anders handelte, der tat das sozusagen vorsätzlich und aus eigenem Entschluss; er verstieß darum willentlich gegen die Schöpfungsordnung und damit gegen Gott als Schöpfer. Demgegenüber wird heute so argumentiert, dass Homosexualität (ein Begriff, der erst im 19. Jh. aufkommt) als eine Schöpfungsvariante anzusehen sei, die genauso von Gott geschaffen worden sei wie die Heterosexualität und darum genauso vor Gott verantwortlich gelebt werden könne.

Diese beiden Punkte (auf die ich im Esslinger Vortrag ausführlich eingegangen bin) sind bei einem ernsthaften Gespräch zu beachten, aber sie sind m. E. nicht ausreichend, um das bisherige christliche Eheverständnis zu verändern und die Praxis der Kirche entsprechend anzupassen.

Wenn ich also in aller Deutlichkeit und Entschiedenheit eine Trauung gleichgeschlechtlicher Paare ablehne, meine ich doch, dass wir, die wir mit Ernst Christ sein wollen und uns darin von Gottes Wort und Offenbarung leiten lassen, es uns mit dieser Frage nicht zu einfach machen dürfen. Denn wann immer die Kirche von solchen „modernen“ bzw. emanzipatorischen Anliegen umgetrieben wird (z. B. Feminismus oder Gender), dann weist das meistens auf einen wirklich bestehenden Missstand oder auf ein Versäumnis hin. Im Hinblick auf gleichgeschlechtlich empfindende Menschen muss sich *die* Kirche (d. h. konkret, bestimmte Kirchen zu bestimmten Zeiten in bestimmten Ländern oder Regionen; „die“ Kirche als handelndes Subjekt gibt es historisch nicht) vorwerfen lassen, dass sie immer wieder gerade an diesen Menschen meinte, das Gericht Gottes in die eigene Hand nehmen zu müssen. Homosexuelle wurden, ähnlich wie Juden, immer dann öffentlichkeitswirksam verfolgt, ausgegrenzt und nicht selten auch hingerichtet, wenn die Kirche (oder die Gesellschaft, der die Kirche sekundierte) einen Sündenbock für irgendetwas brauchte. Solche Sündenböcke waren z. B. dann gesucht, wenn es Missernten, Seuchen, Hungersnöte, Kriege oder sonstige gesellschaftliche Krisen gab. Dann fragten sich die Menschen – und diese Frage ist zunächst einmal gut und richtig –, warum ist das so? Und für Christen kann diese Frage dann die Form annehmen: „Warum straft uns Gott so hart?“, oder „Was will uns Gott mit dieser Dürre (als verweigertem Segen) sagen?“ Krisen können in der Bibel als Warnhinweise und Strafen Gottes verstanden werden, und darum als Auslöser zum Nachdenken. Nur führt dieses Nachdenken dann eben zu oft dazu, dass man mit dem Finger auf andere zeigt und sagt: *Die* sind schuld. Weil *die* noch da sind, geht es uns schlecht. Weil wir *die* nicht bestrafen, wie es in der Bibel steht, geht es uns schlecht usw. Auf diese Art und Weise hat man die Juden angeklagt, die Pest nach Europa gebracht zu haben, oder den Christen die Brunnen vergiftet zu haben. Oder, wenn Juden anständig behandelt wurden und es

zu einem Unglück kam, dann war die Ursache, dass man zu nachgiebig und zu großzügig gegen die Juden war, obwohl diese doch schließlich den Herrn Jesus getötet hätten. Manche neutestamentlichen Texte wurden auf diese Weise missbraucht und man kann sie darum heute nur noch mit Furcht und Zittern predigen und nicht, ohne an den Missbrauch dieser Texte zu erinnern.

Dasselbe Schicksal haben auch Menschen erlebt, die ihre homosexuelle Orientierung praktiziert haben, und zwar egal ob heimlich oder öffentlich, ob frech oder schamvoll, ob darunter leidend oder trotzig damit angehend. Eine besondere Rolle spielte dabei **die Geschichte von Sodom und Gomorrha** (auf die Prof. Zimmer in seinem Vortrag darum mit einem gewissen Recht hinweist), die als Beweis dafür herhalten musste, wie verhasst „Sodomie“ in Gottes Augen war (Gen 19,1–10; der in Gen 19,30–38 beschriebene Inzest fand dagegen viel weniger Aufmerksamkeit).<sup>8</sup> Bis ins 19. Jh. war „Sodomie“ in vielen europäischen Sprachen die Bezeichnung für homosexuelles Verhalten. Vor allem die Männer wurden als Sodomisten bezeichnet (später wurden damit Menschen mit zoophilen Neigungen bezeichnet, aber auch das ist irreführend, weshalb man das Wort am besten überhaupt nicht verwenden sollte) und angeklagt. Nur nebenbei: In der Geschichte der Bestrafung von Ehebruch und Hexerei wurden häufig eher die Frauen als die Männer angeklagt; im Hinblick auf homosexuelles Verhalten fanden Verurteilungen und Hinrichtungen dagegen fast nur im Hinblick auf Männer statt (was aber auch damit zusammenhängt, dass man Frauen viel leichter in das „richtige“ Sexualverhalten zwingen konnte, d. h. sie zwingen konnte, den „natürlichen Beischlaf“ mit einem Mann zu vollziehen und Kinder zu bekommen). Ausgangspunkt war, wie gesagt, die Geschichte von Sodom und Gomorrha, die fälschlicherweise als Gottes Gerichtshandeln über Homosexualität gedeutet wurde. D. h. man sagte, „Sodomie“ ist so schlimm in Gottes Augen, dass er diese Städte mit Feuer und Schwefel verbrannte. Wenn es darum in einer Stadt oder Region eine Bedrohungssituation gab, dann fürchtete man, dass Gott über diese Stadt zornig sei wie einstmals über Sodom und Gomorrha. Zur Abwendung dieses Gerichts hat man dann Jagd auf Homosexuelle in dieser Stadt gemacht, sie gefoltert, verhört, dabei kamen neue Namen ans Tageslicht und so wurden immer mehr angeklagt. Es kam vor, dass die Verurteilten kastriert und danach erhängt oder verbrannt wurden. Dass es dabei immer auch zu fälschen Denunziationen kam, gehört zu solchen Pogromstimmungen dazu.<sup>9</sup> Das ist furchtbar, widerlich und

<sup>8</sup> Ein ähnlicher Vorgang ist auch in Ri 19,22–25 geschildert. In beiden Fällen geht es um die versuchte Vergewaltigung eines fremden Mannes durch die einheimische männliche Bevölkerung. In beiden Fällen werden den Vergewaltigern Mädchen als Ersatz angeboten. Die besonders in Ri 19 kaum zu ertragende Grausamkeit zeigt, dass mit solchen Texten in ethischen Debatten nicht argumentiert werden kann (wenn überhaupt, dann nur so, dass über männliche Barbarei nachzudenken ist).

<sup>9</sup> Einen Überblick über den Umgang mit Homosexualität in der Geschichte und in unterschiedlichen politischen und religiösen Kontexten bietet Louis *Crampton*, *Homosexuality and Civi-*

gegen alles, was die Bibel zu diesem Thema zu sagen hat – dazu gleich mehr. Darum dürfen wir es auch nicht zulassen oder stillschweigend gutheißen, wenn in manchen afrikanischen oder arabischen Ländern gleichgeschlechtlich empfindende Menschen gejagt, bloßgestellt, gefoltert oder eingesperrt werden.

Sodom und Gomorrha wurden jedoch nicht wegen Homosexualität verurteilt, sondern weil „ihre Sünde schwer geworden war“ (Gen 18,20). Was genau ihre Sünde war, wird nicht gesagt. Aber die Verletzung der Gastfreundschaft gehörte auf jeden Fall dazu, das lehrt uns der Bericht über den Besuch der zwei Engel bei Lot sehr deutlich. Es wird in der Bibel überhaupt kein Mensch je verurteilt oder bestraft, weil er auf diese Weise sündigt. Das bedeutet nicht, dass dies keine Sünde ist – nur ist es keine schlimmere Sünde als etwa Ehebruch. Der wird dagegen in der Bibel bestraft, und in den berühmten Kapiteln Lev 18 und 20 steht der „normale“ Ehebruch genau auf derselben Ebene wie die Aussage, dass ein Mann bei einem Mann wie bei einer Frau liegt:

Lev 18,19-22: "Und einer Frau, die unrein ist in ihrer Regel, sollst du nicht nahe kommen und ihre Scham entblößen. Und du sollst nicht mit der Frau deines Nächsten den Beischlaf vollziehen und dadurch unrein werden. Und von deinen Nachkommen sollst du keinen hingeben und ihn dem Moloch darbringen. Und du sollst den Namen deines Gottes nicht entweihen. Ich bin der HERR. Und mit einem Mann sollst du nicht schlafen, wie man mit einer Frau schläft. Das ist ein Greuel".

Das alles soll man nicht tun, weil es gegen Gottes Heiligkeit verstößt und darum den Ort des Heiligtums, d. h. die Lade bzw. den Tempel als Gottes Wohnort bei seinem Volk, befleckt, sodass Gott nicht mehr bei seinem Volk wohnen kann und will. Aber: Die Strafe dafür ist nicht eine von Menschen zu vollziehende. So heißt es am Ende in Lev 18,29:

„Jeder, der etwas von diesen Greueln verübt, alle, die so etwas tun, sollen getilgt werden aus ihrem Volk.“<sup>10</sup>

Sie „sollen getilgt werden aus ihrem Volk“ – das klingt zunächst wie eine Aufforderung zum Vollzug der Todesstrafe. Im Hebräischen heißt es jedoch wörtlich: Jede Seele, d. h. jeder Mensch, der so etwas tut, wird „ausgeschnitten werden aus der Mitte des Volks“. Das ist eine Passivkonstruktion, und das Hebräische benutzt das Passiv häufig, um Gottes Handeln zu beschreiben. In der jüdischen Exegese (die gewiss nicht homophil war) wird darum über diese „Austilgungs-“ oder „Ausrottungsstrafe“ gelehrt, dass dies eine Strafe ist, die dem Himmel und d. h. Gott vorbehalten ist. Mit anderen Worten: Gott richtet

---

lization, Cambridge, MA u. London, 2003.

<sup>10</sup> So übersetzt die Zürcher Bibel von 2007. In der Lutherübersetzung von 2017 steht „werden ausgerottet werden aus ihrem Volk“.

dies, wann und wie er es will. Es ist nicht Aufgabe des Menschen, diese Dinge zu richten.<sup>11</sup>

Das bedeutet: Die Bibel lehnt homosexuellen Geschlechtsverkehr zwar eindeutig als etwas ab, das mit Gottes Heiligkeit unverträglich ist. Aber es ist keine Sünde, die schlimmer ist als alle anderen, und es ist vor allem keine Sünde, die der Mensch zu bestrafen hat.

Das ist auch an der zweiten Stelle zu beachten, die in diesem Zusammenhang immer eine Hauptrolle spielt, Röm 1,26-27.<sup>12</sup> In dem viel diskutierten Abschnitt Röm 1,18-32 sind die beiden zentralen Verfehlungen der menschlichen Existenz die Verehrung falscher Götter und damit einhergehend die Abkehr von Gott als Schöpfer, die sich für Paulus am deutlichsten in praktizierter Homosexualität erweist. Der ganze Abschnitt ist geprägt *von der rechten, aber verlorengegangenen Erkenntnis*, die zum Dank gegenüber dem zu Ehrenden führen soll. Die irreführende Erkenntnis *verwechselt* dagegen Geschöpf und Schöpfer und verunehrt sich darum am Geschaffenen, unter dem der „Leib“ die höchste Stelle einnimmt. Die Übersetzung des griechischen Verbs ἀτιμάζω (*atimazō*) in der Lutherbibel („sodass ihre Leiber durch sie selbst *geschänd*et werden“) hat allerdings einen moralischen Beigeschmack, der hier nicht gemeint ist. Das Verb kann im NT „auslachen“ bzw. „verhöhn“ (Mk 12,4; Lk 20,11) bedeuten, meint aber zumeist **jemand die ihm zustehende Ehre verweigern** (Joh 8,49: Jesus; Apg 5,41: den Jüngern und ihrer Botschaft von Jesus; Röm 2,23: Gott; Jak 2,6: den Armen). Der in ἀτιμάζω (*atimazō*) enthaltene Wortstamm τιμ\* (*tim\**, Ehre) ist auch in Röm 1,26 (unehrenhafte Leidenchaften) noch einmal aufgenommen, dazu kommen in V. 25 die Verben „verehren“ (σεβάζομαι, *sebazomai*) und „dienen“ (λατρεύω, *latreuō*), die Gott allein angemessen sind, dem Paulus darum als „Schöpfer, gelobt in Ewigkeit“ ausdrücklich Ehre erweist (so auch in Röm 9,5; 2Kor 1,3; vgl. 11,31).

Das beschriebene gleichgeschlechtliche Verhalten ist also lediglich **die stärkste Illustration** für die fehlende Erkenntnis, weil die Leiber von Mann und Frau offensichtlich und erkennbar zum gegenseitigen und wechselseitigen „Gebrauch“ und „Nutzen“ (χρησις, *chrēsis*, im NT nur hier gebraucht, kann beides bedeuten) geschaffen wurden. Es geht hier also in der Tat nicht darum, homosexuelles Verhalten als den Tiefpunkt des *Dahingegebenseins*<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Etwas anders ist Lev 20,13 formuliert. Die Zürcher Bibel von 2007 übersetzt „sie müssen getötet werden, auf ihnen lastet Blutschuld“ (etwas weniger fordernd LÜ 2017: „sie ... sollen des Todes sterben; ihre Blutschuld komme über sie“). Aber auch hier handelt es sich um eine Passivkonstruktion, die „keine Todesstrafe durch menschliche Instanzen, sondern eine Gottesstrafe impliziert“, s. Th. *Hieke*, Levitikus 16–27, HThKAT, Freiburg 2014, 689.

<sup>12</sup> Der folgende Abschnitt ist weitgehend dem in Anm. 2 genannten Aufsatz entnommen.

<sup>13</sup> Das dreimalige παρέδωκεν (*paredōken*) in 1,24.26.28 ist auffällig. Das Wort bezeichnet normalerweise die Übergabe eines Straftäters an die Rechtsorgane, die für die Bestrafung zuständig sind, vgl. Michael *Wolter*, Der Brief an die Römer, Bd. 1: Röm 1–8 (EKK VI/1), Neukirchen-Vluyn 2014, 145. Weiter schreibt er: „Gottes Strafe für die in V. 21–23 beschriebene

durch Gott darzustellen, sondern als Ausdruck dafür, wie sehr die Abkehr vom Schöpfer und seinem Gebot (Gen 1,27f.; 2,24) selbst die elementarsten menschlichen Vollzüge – nämlich das Miteinander von Mann und Frau – verunklart. Entscheidend ist darum nicht ein bestimmtes sexuelles Verhalten, sondern **die Verkennung und Nichtakzeptanz Gottes des Schöpfers**, die sich in zweifacher Weise manifestiert: im Götzendienst als Verkehrung der rechten Verehrung Gottes (die vertikale Dimension menschlicher Existenz) und in sexuellem Verhalten, das eine Verkehrung des rechten Gebrauchs des von Gott geschaffenen Leibes darstellt (die horizontale Dimension menschlicher Existenz).<sup>14</sup>

Dabei ist dann aber weiter zu beachten: Der sich als gleichgeschlechtlich empfindende Mensch ist damit *nicht* mit seiner individuellen Veranlagung „dahingegeben“ als Zeichen dafür, dass er Gott nicht erkannt und die Ehre gegeben hat. Würden wir das behaupten, dann wäre das, wie wenn wir einem Kranken sagen, er habe gesündigt und darum sei er krank. Krankheit, Tod, die Arbeit, die uns Not und nicht Freude macht, d. h. die Mühsal und Plagen, die Teil unseres Lebens sind, sind nicht die Folgen persönlicher Schuld, sondern des Sündenfalls. Wir tragen mit unseren existenziellen Nöten mehr oder weniger mit an diesem von Gott verhängten Leiden, aber nie so, dass wir dies im Einzelnen aufrechnen können. Warum Gott der einen Person mehr zumutet (oder zutraut?) als einer anderen, wissen wir nicht. Darum sollen wir mit Kranken, Leidenden und Sterbenden barmherzig umgehen und Gott dafür danken, wenn er uns nicht eine solche Last auferlegt. In gleicher Weise sollten wir auch die Belastungen und Beschwerneisse des inneren Lebens betrachten: Wenn jemand depressiv ist, dann ist das nicht seine oder ihre Schuld, sondern zunächst ein Anteil an dem Leiden, das über dieser Welt liegt. Auch hier wis-

---

menschliche Schuld besteht nun darin, dass dieses Herrschaftsverhältnis umgedreht wird: Gott gibt die Menschen in die Gewalt ihrer „Begierden“ (146). Wolter selbst will mit Bezug auf Gal 3,28 alle „unterschiedlichen sexuellen Identitäten“ als „Bestandteil der guten Schöpfung Gottes und deren Vielfalt“ ansehen (153–154). Paulus' Ablehnung homosexueller Praxis gebe lediglich „antipaganen jüdisches Stereotyp wieder“ (153). Aber so wenig wie Gal 3,28 alle Unterschiede zwischen den Menschen einebnet (die Praxis des Paulus zeigt das deutlich und ist als wichtigster Kommentar dieser Aussage zu sehen), so wenig kann diese grundsätzliche Überlegung von Paulus zu Beginn seines wichtigsten Briefes einfach als „antipaganen jüdisches Stereotyp“ abgewertet werden.

<sup>14</sup> Dass hier Paulus „ausschließlich“ einen Missbrauch gegen den „in der Fortpflanzung liegenden Sinn von Sexualität“ im Visier hat (so u. a. Michael *Theobald*, Paulus und die Gleichgeschlechtlichkeit. Plädoyer für einen vernünftigen Umgang mit der Schrift, in: „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche, hg. v. Stephan Goertz, Katholizismus im Umbruch 3, Freiburg 2015, 53–88, hier 75), halte ich angesichts des Fehlens jeglicher affirmativer Aussagen von Paulus im Hinblick auf die Fortpflanzung für unwahrscheinlich. Die Aufwertung der Ehelosigkeit im Neuen Testament, gerade auch bei Paulus, impliziert eine Neubewertung von Nachwuchs bzw. Kinderlosigkeit, weil Bestand und Ausdehnung des Reiches Gottes nicht an biologische Zeugung, sondern an das Wirken des Geistes gebunden ist.

sen wir nicht, weshalb jemand mehr oder weniger darunter zu leiden und zu tragen hat. Entscheidend ist nun, dass auch unsere sexuellen Wünsche und Anfechtungen Teil dieser über uns verhängten Not sind: Da müssen alle mit den je eigenen Anfechtungen kämpfen, und wer keine hat, soll Gott dafür danken. Darum stellt sich die Frage: Leiden wir mit den Geschwistern mit, die unter ihrer sexuellen Anziehung – ganz egal, in welcher Weise – leiden? Sind wir da geduldige Seelsorger oder möchten wir darüber nichts hören oder das, was uns schockiert, einfach wegbeten? Viele Christen leiden unter Defiziten, notvollen Prägungen, unerfüllten und manchmal auch unerfüllbaren Wünschen – hier leben wir noch nicht, was Paulus den Römern aufgibt (15,7): „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Ehre.“ Anders gefragt: Leiden wir mit der Not unserer Geschwister mit, die so empfinden? Kennen wir sie? Können sie mit diesem Anliegen zu uns kommen, ohne dass wir schockiert sind? Und noch ein Gedanke zum Schluss: Ehebruch kommt in unseren Kreisen und in der Kirche wahrscheinlich viel häufiger vor als praktizierte Homosexualität. Da sind wir in der Regel großzügig und vergeben. Auch die Wiederheirat Geschiedener macht uns keine echte Not mehr – obwohl dagegen ein klares Wort Jesu vorliegt. Darum: Sünde bleibt Sünde, und Sünde kann nicht gesegnet werden. Aber hüten wir uns davor, über diese Menschen in unserer Mitte den Stab zu brechen, bevor wir mit ihnen geredet haben und wir angefangen haben, auch ihre Lasten mitzutragen. Das bedeutet nicht Nachgiebigkeit gegenüber Sünden, sondern die gemeinsame Ausrichtung auf Gott und ein Leben im „Gehorsam des Glaubens“ (Röm 1,5; 15,18; vgl. außerdem 6,12.17), das Gott als Schöpfer, Erlöser und Erhalter ehrt.

## **Teil II: Votum zur Diskussion mit Siegfried Zimmer zum Thema „Segnung für alle?“**

### *1. Der weitere Horizont*

Am Anfang sollen zwei bekannte Bibelverse stehen, um einen weiten Kontext für das zu haben, worum es im Folgenden geht:

1Tim 2:4-6: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle.“

Joh 3,16: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Was immer wir von Gott sagen und wie immer wir von Gott denken: Als Christen leben wir davon, dass Gott sich zu uns aufmacht, dass er uns die Wahrheit über uns und unsere Situation mitteilt. Wir leben davon, dass Gottes Verhältnis zur Welt von Liebe bestimmt ist, die sich darin äußert, dass Gott diese Welt geschaffen hat als Ausfluss seiner Liebe und schöpferischen Kreativität, und dass Gott seine Geschöpfe begleitet, erhält und erlöst. Gott lässt uns nicht, weil er uns liebt. Er redet und er ringt mit uns (vgl. Jakob am Jabbok, Gen 32,23–33), weil wir ihm am Herzen liegen. Wenn wir also von ihm etwas hören über unsere Existenz als Mann und Frau, über die Gestaltung unserer sexuellen Anlagen, Wünsche und Hoffnungen, dann ist das nicht die Weisung eines tyrannischen Diktators, sondern Ausdruck seiner Liebe und Fürsorge für seine Geschöpfe.

## 2. Mann und Frau

Gen 1,26f: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27 Und **Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.** 28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde ...“

Diese Verse sind die grundlegende biblische Aussage, die, am Anfang der Bibel als Introitus stehend, den Menschen über sein Wesen, seine Bestimmung – und damit auch über seine Sexualität – informiert. Mann- und Frausein sind nicht einfach biologische oder nur soziale Kategorien, sondern eine Signatur der Schöpfung, die der Schöpfer so gewollt hat. An dieser grundlegenden differenzierten Einheit (Menschsein ist Mann- und Frausein) orientiert sich alles, was Gott über den Menschen, seine Aufgaben, seine Verheißung, seine Bestimmung und seine Gefährdung offenbart. Mann und Frau sind für eine christliche Lehre vom Menschen die grundlegenden Unterscheidungen, – nicht hetero- oder homosexuell, nicht bi-, trans-, poly- oder asexuell oder sonst eine der „neuen“ Identitäten, mit denen die Sexualwissenschaften seit dem 19. Jh. die Vielfalt menschlicher Erfahrungen mit Sexualität zu ordnen versuchen. Diese Klassifizierung der Menschen, die im 19. Jh. erstmals begegnet und aus der sich dann in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Vorstellung einer sexuellen Identität entwickelte, sind *das Resultat der wissenschaftlichen Bestreitung und Überwindung religiöser Vorstellungen* über den Menschen. Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch, der sich wie kaum ein anderer für die Anerkennung der von ihm so genannten Neosexualitäten einsetzt, schreibt kritisch über seine eigene Disziplin:

„Als im 19. Jahrhundert die Verblendungskraft der religiösen und politischen Fetische drastisch abnahm, trat der Fetisch Wissen/Wissenschaft neben den inzwischen installierten Fetisch Ware/Wert. ... Dabei sollte das, was die Aufklärung „Wissenschaft“ nannte, den Glauben erschweren, wollte also Schwergläubigkeit sein. Tatsächlich aber hat Wissenschaft zur Leichtgläubigkeit geführt. Medizinprofessoren zum Beispiel, die sich als Naturforscher missverstehen, können der Öffentlichkeit beinahe jeden Unsinn als neueste Erkenntnis der Forschung einblasen.“<sup>15</sup>

Wenn ein führender Sexualwissenschaftler sich in dieser Weise kritisch über die Wissenschaftsgläubigkeit in Bezug auf die eigene Disziplin äußert, dann sollte Kirche und Theologie nicht weniger kritisch sein: zum einen in Bezug auf das, was von den Humanwissenschaften als „wissenschaftliche Tatsache“ oder „wissenschaftliches Ergebnis“ angeboten wird, zum anderen aber auch in Bezug auf die theologischen Wissenschaften, wo ebenfalls mit dem Schlagwort „neueste Erkenntnis der Forschung“ (oder in populärer Fassung: „man kann doch heute nicht mehr sagen/glauben ...“) Macht auszuüben versucht wird. Was als „neueste Erkenntnis“ gilt, soll sofort auch das Handeln der Kirche bestimmen. Besser wäre es, den paulinischen Rat zu befolgen, alles zu prüfen und das Gute zu behalten (und was das Gute ist, weiß man beim Menschen eben frühestens nach drei Generationen).<sup>16</sup>

### 3. Was ist sexuelle Identität?

Im Kern geht es bei der Frage nach der Ehe bzw. Segnung von allen Beziehungen, in denen nicht eine Frau und ein Mann das Paar bilden (das bezeichne ich im Folgenden als „traditionelle Ehe“ im Unterschied zu den „neuen Ehen“), darum, ob die sexuelle Identität eines Menschen ein so starkes Gewicht haben kann, dass dafür neue kirchliche Ordnungen nötig sind. Weil es das Verständnis von „sexueller Identität“ (und damit auch „Homosexualität“) in der Bibel und in der Geschichte der Kirche vor dem 19. Jh. nicht gab, ist es wichtig zu klären, was damit überhaupt gemeint ist. Ich zitiere dazu zwei Aussagen aus der gegenwärtigen Sexualwissenschaft, und zwar von Autoren, die den neuen Sexualitäten positiv und aufgeschlossen gegenüberstehen. Stefan Tim-

<sup>15</sup> Volkmar *Sigusch*, *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*, Frankfurt 2013, 86, vgl. ebd. 33: „Sexualität“ ist demnach eine um 1800 konstruierte Objektivierung eines „Subjektvermögens“, d. h. ein Abstraktum, das als „gesellschaftliche Form ... erst seit etwa 200 bis 300 Jahren ... und zwar nur in Europa und Nordamerika als ein allgemein Durchgesetztes und isoliert Dramatisiertes“ existiert.

<sup>16</sup> Vgl. *Sigusch*, *Sexualitäten*, 9: „Die Haltbarkeit aller Sexualtheorien ist zeitlich begrenzt, weil die menschliche Sexualität nichts ist, was seit Jahrtausenden unverändert wäre wie der Salzgehalt des Blutes.“ Die Geschichte der säkularen Sexualwissenschaft ist ebenfalls eine, die voller „Irrtum und Gewalt“ ist, und es hat der Kirche zu keinem Zeitpunkt gutgetan, sich daran vorschnell oder vorrangig zu orientieren, vgl. dazu Volker *Sigusch*, *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Frankfurt 2008.

mermanns<sup>17</sup> erklärt den Begriff in einem maßgeblichen Handbuch zur Sexualpädagogik wie folgt:

„Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind – wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden (wollen). Sie umfasst das biologische, das soziale und auch das psychische Geschlecht sowie die sexuelle Orientierung.“

Das wird dann weiter erklärt: Das biologische Geschlecht ist männlich oder weiblich, wobei bei einer von 500 Geburten das biologische Geschlecht nicht eindeutig ist (Intersexualität). Das psychische Geschlecht, das auch als „Geschlechtsidentität“ bezeichnet wird, ist „die innere Überzeugung eines Menschen, entweder weiblich, männlich oder beides zugleich zu sein“ (255). Man müsste wohl hinzufügen: oder keines der beiden zu sein.<sup>18</sup> Das soziale Geschlecht ist das, was im Englischen als *gender* bezeichnet wird: „Normen und Zuschreibungen, wie sich eine Frau bzw. ein Mann in einer bestimmten Kultur oder Gesellschaft zu verhalten hat“ (256). Der Begriff „sexuelle Orientierung“ drückt aus, „auf wen sich das sexuelle Begehren einer Person richtet, d. h. auf Frauen, Männer oder beide Geschlechter“. Sexuelle Identität ist also die sehr persönliche, individuelle Verhältnisbestimmung von biologischen Gegebenheiten, kultureller Prägung und Sozialisation sowie der eigenen Selbstwahrnehmung, die nicht einfach in der Biologie oder gesellschaftlichen Rolle aufgeht (das „Ich“ ist die Integrationsleistung dieser Bereiche). Alle vier Bereiche, die diese Definition abdeckt, haben ihr Recht gehört und respektiert zu werden:

- Was bin ich biologisch?
- Wer soll ich sein als Mitmensch (sozial)?
- Was will ich mit dem mir Gegebenem und von mir Erwarteten tun?
- Wer bin ich und wer will ich sein?

Damit ist aber auch gesagt, und ich zitiere noch einmal Timmermanns:

„Die sexuelle Identität, das soziale Geschlecht und die sexuelle Orientierung sind **keine statischen Konzepte**, sondern können sich im Laufe eines Lebens ändern.“ (256, Hhg. RD)

Und weiter:

„Das gegenwärtige Verständnis von der sexuellen Identität einer Person **geht nicht von einem statischen, sondern von einem vorläufigen biografischen**

<sup>17</sup> Sexuelle Orientierung, in: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, hg. v. Renate-Berenike Schmidt u. Uwe Sielert, Weinheim, 2. Aufl. 2013, 255–64 (255).

<sup>18</sup> Zur Klärung: Transgender bedeutet die Identifikation mit mehr als einem Geschlecht, transsexuell bedeutet im Unterschied dazu, dass die Körpererfahrung vom biologischen Geschlecht abweicht: Ein biologisch männlicher Mensch fühlt sich als Frau, ein biologisch weiblicher Mensch fühlt sich als Mann und will entsprechend leben.

**Entwurf aus**, der sich mit der Zeit verändert, auch wenn einzelne Aspekte gleichbleiben können.“ (257, Hhg.RD)<sup>19</sup>

Sexuelle Identität ist also a) von vielen Faktoren abhängig und b) wandelbar. Und das ist nicht eine Einzelmeinung von Stefan Timmermanns, sondern findet sich durchgängig in der neueren Literatur. Ich zitiere noch ein anderes Beispiel von Elisabeth Tuidier, die Professorin für die „Soziologie der Diversität“ an der Uni Kassel ist. Sie schreibt unter dem Titel „Diversität von Begehren, sexuellen Lebensstilen und Lebensformen“:

„Außerdem zeigen die Erfahrungen aus Beratung, Therapie und Sexualpädagogik, dass sexuelle und geschlechtliche – aber auch ethnische – Verortungen **keine unveränderbaren Entitäten sind**, sondern Brüche, Veränderungen und Entwicklungen immer auch bei sexuellen und vergeschlechtlichten Biografien mitgedacht werden müssen. Neben der jeweils präferierten Lebens-, Wohn- und Erziehungsform wird also zunehmend auch **das sexuelle Begehren mit einem individuellen Ablaufdatum versehen** und sagt [nur?] ‚zur Zeit‘ etwas über einen Menschen aus.“ (Hhg.RD)<sup>20</sup>

#### *4. Paulus über sich verändernde Identitäten*

Das ist, auf ganz unerwartete Weise, eine Bestätigung dessen, was Paulus in 2. Kor 5,17 schreibt:

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

Gemeint ist damit: Die Identität eines Menschen steht nicht einfach fest im Sinne eines: „Sei, wer du bist“, sondern sie kann Veränderung erfahren: „Werde, der du sein willst“, wobei Paulus wohl gesagt hätte: „Werde die Person, die Gott bereits in dir sieht“, also „Werde, wer du in Gottes Augen sein sollst.“ Paulus macht im selben Kapitel deutlich: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen (V. 6), d. h. das ist keine Behauptung, dass wir unsere psychische, soziale und eben auch sexuelle Disposition nun einfach ändern könnten. Wir alle wissen, dass dies nicht immer und schon gar nicht immer vollständig möglich ist. Aber es ist eine Zusage, die performativen Charakter hat: Neues ist geworden. Entsprechend konnte Paulus in 1. Kor 6,9–10 schreiben:

„Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch *Lustknaben* noch *Knabenschänder* noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästere noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen,

<sup>19</sup> Zu der Bemerkung im Zitat, dass es um das „gegenwärtige Verständnis von der sexuellen Identität einer Person geht“, s. Sigusch, Sexualitäten, 213, nach der jede Festlegung auf nur eine sexuelle Identität eine Verarmung darstellt (s. u. Anm. 26).

<sup>20</sup> Elisabeth Tuidier, Diversität von Begehren, sexuellen Lebensstilen und Lebensformen in: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung (s. o. Anm. 17), 245–254 (247).

ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.“

Das Entscheidende an dieser Liste sind nicht die Details, das ist eher ein moralischer Rundumschlag: Was auch immer die Korinther waren, in welcher Weise auch immer sie das Bild verfehlten, das Gott von ihnen hatte – sie haben neu angefangen im Vertrauen auf das Wirken Gottes in ihnen. Wenn also die moderne Sexualwissenschaft in sexuellen Ausprägungen „keine unveränderbaren Entitäten“ sieht (im Unterschied zu Aktivist\*innen der queeren Bewegung, die aus vorwiegend taktischen Gründen eine scheinbare Unveränderlichkeit zum Grundaxiom ihrer Anerkennungsforderung machen), dann sollte auch die christliche Gemeinde sich nicht von der Hoffnung und dem Ringen lossagen, dass durch Gottes Geist Veränderungen und Heilungen der seelisch-geistlichen Verfasstheit eines Menschen möglich sind.

### 5. Gibt es Homosexualität in der Bibel und kann Paulus das überhaupt gemeint haben?

Eines der Hauptargumente gegen die biblische Ablehnung von Homosexualität ist, wie bereits erwähnt, die Behauptung, dass es dabei um ausbeuterische Sexualverhältnisse geht, in denen der aktive Partner den passiven dominiert, ausbeutet oder demütigt. Unterstützung dafür fand man in der Bezeichnung „Knabenschänder“, die in den Lasterkatalogen 1. Kor 6,9 (hier zusammen mit „Lustknaben“) und 2. Tim 1,10 vorkommt. Allerdings ist das, was die Lutherübersetzung auch noch 2017 als „Lustknaben“ und „Knabenschänder“ umschreibt, in der wissenschaftlichen Diskussion umstritten, weil die beiden dafür im Griechischen verwendeten Worte nicht eindeutig sind. Zwei neue Aufsätze haben nun aber vor allem für den zweiten Begriff „Knabenschänder“ (ἀρσενοκοιτήης), zeigen können, dass damit ganz allgemein **der aktive Geschlechtsverkehr unter Männern gemeint** ist, und zwar ohne weitere Eingrenzung.<sup>21</sup>

Weil ein Alternativbegriff dafür (ἀνδροκοιτέω) auch den Geschlechtsverkehr zwischen einem Ehepaar bezeichnen kann (wenn gesagt werden soll, dass die Frau mit ihrem Mann schläft), ist es naheliegend, darin alle damals bekannten homosexuellen Beziehungen zu sehen. Und in dieser Weise sind auch die beiden vielzitierten Stellen im 3. Buch Mose zu verstehen. Da geht es **nicht**

<sup>21</sup> George M. Hollenback, An Overlooked Backdrop to the Coining of Ἀρσενοκοιτήης, *Early Christianity* 8 (2017), 269–73; John Granger Cook, *Μαλακοί* and Ἀρσενοκοιται: In Defence of Tertullian's Translation, *New Testament Studies* 65 (2019), 332–52: „There is no overt reference in 6.9 to male prostitution, the age of the individuals engaging in the activity, power relationships and exploitation, social status, romance, moderate or immoderate desire, and certainly no restriction to 'apparent heterosexuals' who engage in homoerotic behaviour“ (333). Und weiter: „ἀρσενοκοιτήης, ἀρσενοκοιτία und ἀρσενοκοιτέω all refer to males who penetrate other males. The early Latin translators of 1 Cor 6.9 were well justified in rendering the word as *masculorum concubitores* (those who have sexual intercourse with males).“

um eine besondere Form von sexuellem Verkehr zwischen Männern, da geht es nicht darum, wer oben oder unten liegt; da geht es auch nicht um die Vergeudung des Samens oder um das Problem, dass zu wenig Kinder gezeugt werden. Da geht es ganz schlicht und auch ohne große Dramatik darum, dass bestimmte Zielgruppen für das sexuelle Begehren ausgeschlossen bleiben: dazu gehören Angehörige der engsten Familie (18,6-16, die mit dem hebräischen Begriff *she'er*; der nur für Mutter, Vater, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter verwendet wird, von der weiteren Verwandtschaft abgegrenzt wird), weiter Frauen, die mit der eigenen Ehefrau in enger Beziehung stehen (18,17f.; dieses Verbot zeigt deutlich, dass es nicht um Fortpflanzung geht, weil alle diese Beziehungen potenziell fruchtbar sind, sodass der Samen nicht vergeudet wäre); weiter genannt wird dann ganz generell eine fremde Ehefrau (Ehebruch); zudem wird Sex während der Menstruation untersagt, sowie Sex zwischen Männern und Sex mit Tieren – letzteres das einzige Verbot, bei dem aus der Perspektive von Mann und Frau formuliert wird. Diese Gebotsreihe in Lev 18 steht unter einer Verheißung: Wer die Satzungen und Gebote Gottes hält, wird durch sie leben (18,6). Aber es steht da auch die Strafandrohung: Wer solche Dinge tut (und damit ist alles obige gemeint, also nicht nur homosexuelles Verhalten, sondern eine viel längere Liste von möglichen heterosexuellen Übertretungen), soll „ausgetilgt werden“ bzw. „müssen sterben“ (18,29; 20,18). Das ist, wie oben schon erwähnt (s. Anm. 11), nicht als ein menschliches Strafgericht zu sehen, sondern als Mahnung, dass ein solches Verhalten Gott missfällt und von ihm bestraft werden kann.

Wenn man also unter Homosexualität wertneutral versteht, dass eine Person sich erotisch und sexuell ausschließlich oder vorwiegend von Personen des eigenen Geschlechts angezogen fühlt und ausschließlich oder vorwiegend sich in dieser Weise sexuell betätigt (oder sich doch wenigstens danach sehnt), dann gab es Homosexualität selbstverständlich auch in der Antike. Paulus berücksichtigt allerdings nicht *die Art und Weise* der Gestaltung einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Er unterscheidet nicht zwischen zeitweiligen oder gelegentlichen homosexuellen Beziehungen und festen, verbindlichen Partnerschaften, sondern für ihn ist zunächst jede gleichgeschlechtliche sexuelle Aktivität ein Verweis auf das Verkennen des Schöpferwillens Gottes (das ist der entscheidende Sinn von Röm 1,21-27). Diese Aussage lässt sich auch nicht einschränken, indem man darauf verweist, dass es feste, verbindliche, auf Treue und Liebe basierende gleichgeschlechtliche Beziehungen im kulturellen Kontext des Paulus nicht gab und er darum darüber auch keine Aussagen machen konnte. Ein wichtiger Text aus dieser Zeit stammt von dem Philosophen, Biographen und Ethiker Plutarch (ca. 46-120 n. Chr.). Dieser hat einen *Dialog über die Liebe* geschrieben, in dem Vertreter des Knabeneros und Vertreter eines ehelichen Eros, zu denen Plutarch

selbst gehörte, einander im freundschaftlichen Wettstreit von ihren Idealen zu überzeugen versuchen.<sup>22</sup>

Der Redner in diesem Dialog (Plutarch selbst, aber vertreten durch seinen Sohn, der von seinem Vater erzählt) verteidigt die Zusammengehörigkeit von Eros und Philia, wie sie besonders gute und lange währende Ehen auszeichnet. Dagegen wertet er die Knabenliebe als unbeständig ab, weil diese oft zu Ende ist, wenn dem Geliebten die ersten (Scham-)Haare wachsen. Er weist aber darauf hin, dass es immerhin einige Beispiele dafür gibt, dass die Beziehung auf Dauer bestand, und fährt dann fort:

„Die Liebe zu einer ehrbaren Frau indessen lässt sich sogar vom Greisenalter nicht beirren; sie hört nicht einmal unter grauen Haaren und Runzeln auf zu blühen, sondern sie dauert fort bis zu Leichenbegängnis und Grabstein. Auch kann man aus dem Bereich der Knabenliebe nur wenige Paare aufzählen, jedoch viele aus dem der Frauenliebe, die eine Gemeinschaft in vollkommener Treue durch ihr ganzes Leben bewahrt haben, mit Beharrlichkeit und freudigem Eifer.“

In einer weiteren Rede, diesmal von Daphnaios, der ebenfalls als Vertreter der Frauenliebe auftritt, heißt es dazu:

„Denn wenn der widernatürliche Geschlechtsverkehr mit männlichen Partnern eine fürsorgliche Zuneigung zum Liebespartner nicht ausschließt oder beeinträchtigt, dann ist erst recht anzunehmen, dass eine erotische Bindung zwischen Frauen und Männern, welche der Natur gerecht wird, am Ende zur Freundschaft, Philia, führt.“ (751D, p. 54f.).

Das zeigt, dass die Antike fürsorgliche, auf Dauer angelegte gleichgeschlechtliche Liebespaare kannte, die „eine Gemeinschaft in vollkommener Treue durch ihr ganzes Leben bewahrt haben“. Dass es nur wenige waren, ergibt sich natürlich in erster Linie aus der Tatsache, dass die Zahl gleichgeschlechtlich empfindender Personen begrenzt ist, aber auch daraus, dass es überlebenstechnisch fast nicht möglich war, daneben auf Fortpflanzung zu verzichten, weil die eigenen Kinder die einzige Sicherheit und Unterstützung im Alter waren. Nur wer sehr reich war, konnte auf Kinder verzichten. Es ist darum wohl nicht von ungefähr, dass die meisten Berichte von innigen, dauerhaften und gleichberechtigten gleichgeschlechtlichen Paaren aus dem Bereich des Militärischen kommen, wobei Achill und Patroklos aus Homers *Ilias* vielleicht das berühmteste sind.

## 6. Zum Umgang mit sexueller Orientierung

Insgesamt lässt sich mit guten exegetischen Gründen festhalten, dass gleich-

<sup>22</sup> Mit hilfreichen Erklärungen ist dieser Text zugänglich in Plutarch, Dialog über die Liebe / Amatorius. Eingeleitet, übers. u. mit interpretierenden Essays von H. Görgemanns u.a., *SAPER X*, Tübingen 2006.

geschlechtliche sexuelle Praxis in den wenigen biblischen Aussagen dazu durchweg negativ bewertet ist und sich nicht auf besondere Situationen oder Umstände eingrenzen lässt.<sup>23</sup> Dasselbe gilt aber auch für eine Vielzahl – das wird gerne übersehen – von heterosexuellen Betätigungen, die gegen Gottes Gebot verstoßen. Auch für Heterosexuelle gilt, dass das biblische Entfaltungspotenzial in Sachen Sexualität sehr eingeschränkt ist: entweder Sex in der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, oder eben kein Sex. Das klingt nun sehr prüde, sehr hart und sehr ausgrenzend. Darum ist es gut, noch einmal auf die Sexualwissenschaft zu hören und danach noch einmal einen biblischen Gedanken zu verfolgen. Zuerst die Sexualwissenschaft, wieder in der Person von Volkmar Sigusch:

„Es ist ein modernes Märchen, dass das Leben arm und langweilig sei ohne sexuelle Aktivität. Nicht nur in anderen Kulturen ist millionenfach das Gegenteil bewiesen worden. Um Nähe zu einem Menschen herzustellen, bedarf es sexueller Aktionen und auch körperlicher Berührungen nicht. ... So gesehen ... kann eine geistige Begegnung mit einem anderen Menschen sehr viel erregender sein als eine sexuelle, und auch befriedigender.“<sup>24</sup>

Sigusch erklärt weiter, dass „alle menschlichen Äußerungen zugleich mehr oder weniger biotisch, sozial und psychisch“ sind („biotisch“ und „psychisch“ erinnert an die biblische Rede von Leib und Seele; sozial verweist auf die gemeinschaftliche Einordnung bzw. gesellschaftlichen Normen) und der individuellen Gestaltung unterliegen:

„Entscheidend ist die Annahme, dass die infantile Sexualität und die Sexualität überhaupt nicht angeboren ist wie das Funktionieren von Atmung, Herz, Verdauung oder Niere. Das Sexuelle wird nicht einfach größer oder erwachsener wie die Eierstöcke oder die Hoden. Damit ist aber erneut gesagt: Das Sexuelle ist unter dem Aspekt der Lebenserhaltung luxuriös. Bewusst ist sexuelles Verlangen nur vorübergehend zu stillen. Es muss aber gar nicht gestillt werden, weil Sexualität nicht lebensnotwendig ist wie Atmen, Trinken, Essen und Schlafen.“<sup>25</sup>

Er führt dies weiter aus und sagt dann, dass es „*die* Sexualität“ nicht gibt, folglich auch nicht *die* Heterosexualität oder *die* Homosexualität. Alle sexu-

<sup>23</sup> Das zeigen nicht zuletzt die Arbeiten des australischen Neutestamentlers William R. G. Loader, der sich in den vergangenen Jahren am intensivsten und gründlichsten mit den frühjüdischen und biblischen Aussagen zur Sexualität beschäftigt hat. Er selbst verteidigt gleichgeschlechtliche Partnerschaften, macht dabei aber deutlich, dass sich eine solche Haltung *nicht aus den biblischen Texten herauslesen lässt, sondern nur über eine hermeneutische Reflexion gewonnen werden kann, die die neutestamentlichen Aussagen bezüglich gleichgeschlechtlicher Sexualität sachkritisch hinter sich lässt*, vgl. z. B. *Sexuality in the New Testament. Understanding the Key Texts*, London 2010, und sein Aufsatz: *Reading Romans 1 on Homosexuality in the Light of Biblical/Jewish and Greco-Roman Perspectives of its Time*, *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 108 (2017), 119-149.

<sup>24</sup> Sigusch, *Sexualitäten*, 207.

<sup>25</sup> Ebd. 209.

ellen Äußerungen und Formen gehören lebensgeschichtlich zusammen, keine ist gesünder oder normaler als andere. Alle haben einen polysexuellen Boden und werden ein Leben lang umgeformt. In allen Menschen schlummert das psychosoziale Vermögen nicht nur hetero- und homo- und bisexuell, sondern auch alles andere zu werden, von asexuell bis polysexuell und von agender bis transgender. Alle durchgeformten Sexualitäten sind Verarmung.<sup>26</sup>

Das ist ein klares Votum: Man braucht keinen Sex, aber wer sich sexuell auf nur eine Option reduziert, verarmt seine Sexualität. Das ist die Position einer säkularen Sexualwissenschaft. Dagegen darf man als Christ setzen: **Glaube vertraut sich den Optionen an, die Gott den Menschen freigibt, und verzichtet auf die, die nicht durch seine Verheißung getragen und von seinem Gebot begleitet sind.** Glaube vertraut darauf, dass das Leben nicht verarmt, wenn es sich an Gottes Geboten orientiert, sondern Erfüllung und Segen bringt.

Das stellt jeden unter uns vor die Frage: Glauben wir, glaube ich, dass Gott es in dem, was er uns in seiner Offenbarung hat wissen lassen, gut mit uns meint; dass er uns gibt, was wir brauchen, und uns nichts vorenthält, was uns glücklich macht? Dass also der Mensch in der von Gott im Anfang geschaffenen, geordneten und durch sein Gebot geschützten Zuordnung von Mann und Frau zu einer lebenslangen intimen Gemeinschaft seine ursprüngliche Bestimmung besitzt? Dass in diesem, und eben nur in diesem, Miteinander von Mann und Frau die ganze Gottebenbildlichkeit abgebildet wird? Dass darum auch Sexualität und die Weitergabe von Leben in diesen besonderen, von Gott geschaffenen und geordneten Raum gehört?

Die Frage nach der Gestaltung unserer Sexualität vor Gott – und das ist eine bleibende Aufgabe für alle unter uns – kann für die Kirche nicht zuallererst damit beantwortet werden, dass sie **persönliche Gefühle oder individuelle Erfahrungen** zum Maßstab ihres Handelns macht, noch dass sie sich von – beständig wechselnden – gesellschaftlichen Leitbildern oder wissenschaftlichen Ergebnissen bestimmen lässt. Im Gegenteil: Das, was der Kirche an Wissen vom Menschen von Gott anvertraut ist, das soll sie als Verheißung und Gebot in das persönliche Leben hineinsprechen, in der Gesellschaft leben und ohne Anmaßung und Herrschaftsanspruch vertreten und kritisch in das Gespräch mit der Wissenschaft einbringen. Was bedeutet das für die Frage der Segnung der „neuen“ Ehen?

### *7. Segnen, worin Gott einwilligt*

Gerhard Ebeling, einer der bedeutendsten lutherischen Theologen des letzten Jahrhunderts, hat einmal einen Aufsatz über „Die kirchentrennende Bedeutung

<sup>26</sup> Ebd. 213. S. außerdem oben bei Anm. 19.

von Lehrdifferenzen“ geschrieben. Obwohl es darin um ganz andere Fragen geht als die, die uns heute als Kirche in Spannung halten, enthält er einige hilfreiche Hinweise über das Verhältnis von „Wort Gottes“ und „Kirche“:<sup>27</sup> Ebeling (vor allem Luther zitierend) legt dar, dass kirchliches Handeln überhaupt nur da Wirklichkeit stiftet, wo die Kirche sich selbst dem Wort Gottes verdankt. Vereinfachend gesagt: Wo kirchliches Handeln nicht vom Wort Gottes gedeckt ist, da geschieht nur leeres Gerede und „nichts“ passiert. Die Binde- und Lösegewalt der Kirche, die Jesus seinen Jüngern anvertraut hat (Mt 16,19; 18,18), ist also an ihre Existenz als *creatura verbi divini* gebunden. Nur als solche hat sie etwas zu sagen, nur als solche hat sie performative Wortgewalt, d. h. dass sie etwas „sagt, und es geschieht“.

Eine kirchliche Handlung ist darum wirkungslos, wo die Kirche sich von ihrer Performanz durch Gottes Wort, das in der Form der *promissio* ergeht, gelöst hat. Die Binde- und Lösegewalt, die Jesus in Mt 16,19 Petrus und dann in 18,18 allen Jüngern zusagt, hängt daran, dass die Jünger selbst an Christus gebunden sind. Etwas ist also nicht „Evangelium“, weil es die Kirche sagt oder tut, sondern nur insofern, wie sich das Wort der Kirche dem Wort Gottes verdankt. Ebeling weist darauf hin, dass zu seiner Zeit oft, vor allem in den Kirchen(verwaltungen) selbst, von einem „Wort der Kirche“ gesprochen wird, von dem man sich alles erwartet (oder von einem „Wort der Synode“ oder des Bischofs). Das übersieht aber, dass „das Wort Gottes über der Kirche und die Kirche unter dem Worte Gottes bleiben muss“ (S. 169), d. h. ein Wort der Kirche ohne eine Autorisierung durch das Wort Gottes ist ein Widerspruch in sich selbst, sofern sich die Kirche als Geschöpf des Wortes versteht. Der öffentliche Segen anlässlich einer Eheschließung ist nun aber in gewisser Weise ein „Wort der Kirche“, das über den binnenkirchlichen Raum hinausreicht, indem es die gesellschaftliche Institution der Ehe (die für Luther – ich meine: unglücklicher- und fälschlicherweise – ein „weltlich Ding“ war) unter Gottes Segen stellt.

Wie ist Segen in diesem Kontext zu verstehen? Versteht man den öffentlichen Segen der Kirche (persönliches Segen liegt auf einer anderen Ebene) mit der EKD-Studie „Mit Spannungen leben“<sup>28</sup> als die öffentliche Zusage und Bezeugung der „Einwilligung Gottes“ (S. 52) zu dem durch den Segen begleiteten

<sup>27</sup> Gerhard Ebeling, Die kirchentrennende Bedeutung von Lehrdifferenzen, in: ders., Wort und Glaube, Tübingen, 3. Aufl. 1967, 161-191, besonders 168-172; hilfreich dazu auch Christoph Schwöbel, Das Geschöpf des Wortes Gottes. Grundeinsichten der reformatorischen Ekklesiologie, in: ders., Gott in Beziehung, Tübingen 2002, 345-377.

<sup>28</sup> Mit Spannungen leben. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität und Kirche“, EKD-Texte 57, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, 1996. Online verfügbar: [https://www.ekd.de/spannungen\\_1996\\_homo.html](https://www.ekd.de/spannungen_1996_homo.html).

Lebens- oder Glaubensschritt, dann muss die Kirche auch Gewissheit darüber haben, dass das, was sie öffentlich als „Einwilligung Gottes“ bezeugt, sowohl durch das Wort der Schrift als auch durch die Gemeinschaft der Gläubigen (die als Gemeinde die Zeugen dieser Handlung sind) gedeckt ist. Biblisch beinhaltet Segen auch die „Sicherung und Steigerung des menschlichen Lebens“ bzw. der „Lebensförderlichkeit“<sup>29</sup>, d. h. es geht um eine ganzheitliche Ertüchtigung/Befähigung für eine von Gott gestellte Aufgabe. Eine agendarische Segnung ist die von einer Kirche gutgeheißene und theologisch legitimierte Form des Handelns, d.h. *die Agende repräsentiert und formuliert das, was die Kirche aktiv und vorbehaltlos bejaht, fördert, unterstützt und will.*

Eine solche Autorisierung zum Segen für die „neuen“ Ehen lässt sich von der Bibel her nicht begründen. Das einzige, was ich mir vorstellen könnte, ist die Segnung einer solchen Beziehung (deren Wert für die Betroffenen ich ohne Einschränkung anerkenne) unter dem Eingeständnis der Schuld und mit dem Vertrauen auf Gottes Vergebung. Da das aber nicht zur Diskussion steht, setze ich mich dafür ein, dass meine Kirche den Aussagen und Verheißungen der Schrift, auch da, wo sie Zumutungen an die Einzelnen enthalten, mehr Vertrauen schenkt als dem gegenwärtigen Stand der Sexualwissenschaft und des gesellschaftlichen Diskurses. Das bedeutet keine Verweigerung des Segens: Wer in einen Gottesdienst kommt, wird am Ende des Gottesdienstes gesegnet. Aber es bedeutet die Verweigerung der öffentlichen Anerkennung, Einwilligung und Beförderung (denn das will der Segen leisten) in etwas, das weder vom biblischen noch von einem naturrechtlichen Eheverständnis als Ehe nach Gottes Gebot und Ordnung angesehen werden kann.

#### *8. Verhältnis von (bleibender) Offenbarung zu (wechselnder) wissenschaftlicher Einsicht*

Der schon erwähnte australische Neutestamentler William Loader (s. Anm. 23) kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass es für gleichgeschlechtliche Ehen zwar biblisch keine Legitimation gibt, dies aber dennoch kein Hinderungsgrund sein darf, dass die Kirche solche Partnerschaften segnet und als Ehen anerkennt. Die Grundlage dafür bieten die Einsichten, die die Wissenschaft vom Menschen seit der Mitte des 19. Jhs. im Hinblick auf die menschliche Natur, seine sexuelle Identität und die biologischen, psychologischen, hormonellen, kulturellen und gesellschaftlichen Einflüsse gewonnen hat. In Kurzform lautet das Argument: Was Paulus bzw. die anderen biblischen Autoren nicht wissen konnten, darf uns von einem Handeln aufgrund besseren Wissens nicht abhalten.<sup>30</sup> Loader verweist mit Recht darauf, dass wir auch in anderen Be-

<sup>29</sup> So Martin *Leuenberger*, Art. Segen / Segnen (AT), <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/27583/>.

<sup>30</sup> Vgl. William *Loader*, Homosexuality and the Bible, in: Two Views on Homosexuality, the

reichen biblische Aussagen an gegenwärtige naturwissenschaftliche Erkenntnisse anpassen und darum in wichtigen Punkten anders über die geschaffene Wirklichkeit denken als etwa Paulus. Das ist ein Argument, das man nicht einfach ignorieren kann. Denn in der Tat gehen wir in unserem Handeln und Entscheiden über das hinaus, was biblisch abgedeckt ist, bzw. wir lassen biblische Aussagen hinter uns, weil sie für die Gegenwart keine Relevanz mehr haben. Nur ist es eben nicht einfach zu entscheiden, welche Aussagen zum Besten der Menschen festzuhalten sind, auch wenn sie nicht mehr mehrheits- oder konsensfähig sind und mit gegenwärtigen wissenschaftlichen Positionen kollidieren, und bei welchen Positionen es ein falsch verstandenes Verständnis von Bibeltreue ist, sodass man hier unnötige Hindernisse für den Glauben aufrichtet.

Darum wird in dieser Debatte auch immer wieder an die Rolle der Kirche im Streit mit Galileo Galilei erinnert, dessen heliozentrisches Weltbild sie zunächst verurteilte und ihn erst 1992 rehabilitierte. Seither leben die Kirchen in der Angst (erstaunlicherweise allerdings die protestantischen mehr als die katholische, die viel stärker in den Streit um Galilei verwickelt war), den Anschluss an das wissenschaftlich begründete Wissen zu verlieren und damit ihre Gesprächsfähigkeit mit weiten Teilen der Bevölkerung. Der (kath.) Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz hat in einem Interview betont, dass man die Kirche „in ein intellektuelles und kulturelles Ghetto“ führe, wenn man sich nicht „heutigen theologischen und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen“ öffne und sie in Lehre und Leben der Kirche integriere. Für Goertz lautet die zentrale Frage an das kirchliche Lehramt, „ob zwei Menschen sich nicht auch jenseits der Ehe auf eine menschlich authentische, freie und respektvolle Weise lieben können, sodass ihre Sexualität als Ausdruck und Gestalt dieser Liebe eine sittliche Realität darstellt, die von der Kirche zu respektieren ist.“<sup>31</sup>

Das ist die eine Seite, auf die es zu hören gilt. Aber es gibt da auch noch die andere Seite. Im Evangelischen Gesangbuch steht unter den Bekenntnissen ein Wort, das seine grundsätzliche Bedeutung bis heute nicht verloren hat:

---

Bible, and the Church, hg. v. P. Sprinke, Grand Rapids, MI, 2016, 17–48 (47f.). Dieses kleine Büchlein ist im Übrigen ein gutes Beispiel für eine Diskussion, bei der die Teilnehmer aufeinander hören und die Position des anderen zu verstehen suchen.

<sup>31</sup> <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/aktuell/Moraltheologe-fordert-Aenderungen-der-katholischen-Lehraussagen-zur-Sexualitaet;art4874.201150>. Wichtig ist hier, wie bei den meisten Äußerungen von katholischer Seite, dass es hier nicht um die sakramentale Ehe geht, sondern um die Segnung einer davon verschiedenen dauerhaften Lebensbeziehung (auch eine standesamtlich geschlossene Ehe ist für das katholische Eheverständnis keine Ehe mit kirchenrechtlicher Relevanz). Die kath. Theologie kann also hier großzügiger sein, weil es nicht um die sakramentale Ehe geht.

„Barmen These 1: Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Wir stehen nicht im Kirchenkampf (das Bekenntnis ist von 1934) und wir sollten diesen Konflikt um die gleichgeschlechtliche Ehe nicht dramatisch überhöhen. Aber diese Einsicht, die damals formuliert wurde, als es ebenfalls darum ging, weltanschaulich geprägte Einsichten der damals geltenden und dominierenden Humanwissenschaften anzuerkennen, sollten uns zumindest nachdenklich machen, auch im Hinblick darauf, welche weitere Tore wir mit dieser Entscheidung öffnen. In These 3 wird formuliert:

„Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

Als grundsätzliches Problem stellt sich die Frage nach der Offenbarung (und damit zusammenhängend, aber untergeordnet, die Frage nach der Geltung der Schrift). Konkret: Lassen wir uns von Gott noch etwas über unser Menschsein sagen, das wir nicht schon aus anderen, „zuverlässigeren“, weil wissenschaftlichen, Quellen wissen? Wenn der Schöpfungsbericht als Auftakt der Geschichte Gottes mit den Menschen behauptet, dass Gott den Menschen als „Mann und Frau“ bzw. „männlich und weiblich“ geschaffen hat – will ich mich davon in meinem Umgang mit geschlechtlicher Identität bestimmen lassen, oder verlasse ich mich auf das, was die Wissenschaft zu wissen vorgibt? Ich will hier keine falsche Alternative aufbauen: Wissenschaft ist gut, notwendig, in vieler Hinsicht heilvoll und eine großartige Gabe Gottes an seine Geschöpfe. Wir alle leben von den Ergebnissen der Wissenschaft. Aber gerade die Wissenschaft vom Menschen ist nicht wertfrei, sie ist nicht rein objektiv, sondern immer auch von Interessen geleitet; gerade in einem so umstrittenen Gebiet wie der menschlichen Sexualität kann ich als kritischer Zeitgenosse nicht davon absehen, dass viele Sexualwissenschaftler ein eben auch weltanschaulich bestimmtes Verständnis von gelungener, guter Sexualität haben und sich dafür

einsetzen, dass dieses auch gelebte Praxis werden kann. Das ist ein völlig legitimes Anliegen – aber ich meine, dass es Aufgabe von Theologie und Kirche ist, hier kritisch das einzubringen, was ihr von Gott her anvertraut ist: Das ist einerseits die Beauftragung und Verheißung, die Gott dem Menschen als seinem Ebenbild offenbart hat; und es ist andererseits ihre Gefährdung, die durch des Menschen Freiheit bedingt ist. Die Versuchung des Menschen, zu sein wie Gott und selbst festzulegen, was gut und böse ist, ist die Kehrseite dieser Freiheit.<sup>32</sup>

### Teil III: Wie weiter?

1. Die Auseinandersetzung für oder gegen die gleichgeschlechtliche Ehe wird von vielen Beteiligten als eine Grundsatzfrage gesehen, bei der es darum geht, welche Aufgabe die Kirche in der Gesellschaft und für die Gesellschaft hat. Beide Seiten berufen sich dabei auf Gott, auf Jesus, auf die Bibel. Dennoch kommen die beiden Seiten zu gegensätzlichen Auffassungen im Bezug auf die Frage der gleichgeschlechtliche Ehe: Für die einen ist es von Gott her geboten, alle Hindernisse und Diskriminierungen aus dem Weg zu räumen, die homosexuellen Menschen begegnen, wenn sie „vor Gott und der christlichen Gemeinde“ ihre Zusammengehörigkeit als Paar, „bis der Tod sie scheidet“, bezeugen möchten. Für die anderen kann „vor Gott und der christlichen Gemeinde“ nur eine Ehe zwischen einem Mann und einer Frau bezeugt und dafür um Gottes Segen gebeten werden. Für diese Christen gibt es von Gott, Jesus und der Bibel her kein Mandat, eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft als „nach Gottes Gebot und Ordnung“ anzuerkennen. Im Gegenteil: Sie sehen darin ein Abweichen von „Gottes Gebot und Ordnung“, welche das ewige Heil der Betroffenen gefährden kann (1. Tim 1,10). Was es darum zunächst festzuhalten und von beiden Seiten her zu würdigen gilt, ist, dass es den an der Diskussion aktiv Beteiligten um das rechte Hören auf Gottes Willen geht und als Folge davon dann um das Gehorchen dessen, was man als Gottes Willen erkannt hat.

2. Nun stehen wir aber in der Situation, dass der gemeinsame Wille, auf Gott zu hören und Gott gehorsam zu sein, nicht zu einer gemeinsamen Aktion und Ausrichtung führt, sondern zu zwei gegensätzlichen, sich einander ausschließenden Positionen. Dies einräumend beginnt der letzte diesbezügliche Beschluss der württembergischen Landessynode<sup>33</sup> mit dem Satz: „Für

<sup>32</sup> Vgl. Mit Spannungen leben, S. 10-11: Die Begrenztheit humanwissenschaftlicher Erkenntnisse, außerdem S. 13: „Die für eine kirchliche Stellungnahme maßgebliche theologische Argumentation erfolgt im Kontext von gesellschaftlichen und humanwissenschaftlichen Sichtweisen, kann diese aber nicht zum Kriterium machen.“

<sup>33</sup> Am 23. März 2019 hat die 15. Evangelische Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg das „Kirchliche Gesetz zur Einführung einer Ordnung des Gottesdienstes anlässlich der bürgerlichen Eheschließung gleichgeschlechtlicher Paare“ beschlossen. Zum Text und einer erklärenden Handreichung s. die entsprechenden Dokumente, die auf der Webseite

die Evangelische Landeskirche in Württemberg ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist, unantastbare Grundlage. In der Gemeinschaft der Kirche, deren Grund und Einheit Christus ist, legen Christen die Bibel unterschiedlich aus.“ Das ist der Punkt, an dem wir stehen – wir legen die Bibel unterschiedlich aus, und das nicht in Nebensächlichkeiten, sondern im Grundsätzlichen. Wir erleben uns in dieser Situation in der Kirche nicht mehr als eine Glaubensgemeinschaft im Sinne von Epheser 4,5–6 : „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“, sondern als eine „Interpretationsgemeinschaft“. Damit ist gesagt: Wir beziehen uns auf die biblischen Texte als Grundlage unserer Entscheidungsfindung, Lebensführung und der Art und Weise, wie wir den „Gehorsam des Glaubens“ leben, von dem Paulus zu Beginn des Römerbriefes (1,5 und dann auch noch einmal am Ende, 16,26) als dem Ziel seines Wirkens schreibt. Wie aber kann es sein, so fragen sich viele, dass das gemeinsame Lesen und Hören auf die Bibel zu einander so gegensätzlichen Positionen führt, wie es beim Thema einer gottesdienstlichen Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften (und zukünftig wohl auch von Partnerschaften, die mehr als zwei Personen umfassen) der Fall ist?

3. „So spricht der Herr!“ – „Nein, so spricht der Herr!“ Unsere gegenwärtige Not finden wir bereits in der Bibel selbst: Der eine Prophet beruft sich auf die Offenbarung, die er von Gott empfangen hat, und rät zum Widerstand gegen die Babylonier. So wie Gott vor rund 100 Jahren, so erinnert er das Volk, die Stadt Jerusalem in höchster Bedrängnis vor den Assyrem wunderbar gerettet hat, so werde er auch bei der Belagerung durch die Babylonier auf Seiten Jerusalems sein, wenn sie nur tapfer Widerstand leisteten und aushielten, bis Gott eingreift. Der andere Prophet beruft sich ebenfalls auf das, was Gott ihm aufgetragen hatte zu sagen: Öffnet dem Feind die Tore, unterwerft euch seinem Joch, dann bleiben Jerusalem und der Tempel erhalten. Akzeptiert die Feinde als Gottes Strafurteil über euch, dann rettet ihr Stadt und Tempel und euer Leben. Für die Jerusalemer, die eine Entscheidung über Leben und Tod treffen mussten, war dieser Streit der beiden Propheten alles andere als hilfreich. Denn sie mussten ja etwas tun: Widerstand leisten oder die Tore öffnen; nur eines von beiden entsprach Gottes Willen. Es gab aber keine wirkliche Möglichkeit herauszufinden, wer nun auf Gottes Seite stand. Im 5. Buch Mose wird auf das Problem unterschiedlicher Prophetenworte eingegangen und die Frage gestellt: „Wie kann ich merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat?“ (Dtn 18,21). Die Antwort darauf ist allerdings alles andere als zufriedenstellend: Wenn eintritt, was der Prophet angekündigt hat, dann hat Gott

durch ihn gesprochen. Wenn nicht, dann nicht (Dtn 18,22). Erst aus dem Rückblick lässt sich also erkennen, wer in einem solchen Streit den Willen Gottes verstanden hatte. Wer die Geschichte der beiden Propheten nachlesen will – sie findet sich in Jeremia 27 und 28. Und da wird auch berichtet, wer am Ende Recht behielt.

4. Auseinandersetzungen über einen einzelnen Punkt, der als entscheidend angesehen wird, gerade unter Menschen, die sich in ihrem Glauben eigentlich sehr nahestehen und in weiten Teilen auch miteinander übereinstimmen, finden sich auch im Neuen Testament und sollten uns darum nicht wirklich überraschen. Da war die Frage der Beschneidung, die für die entstehenden christlichen Gemeinden zur Zerreißprobe wurde: Petrus, Jakobus und Paulus stritten in dieser Frage miteinander und es kam dabei zu Trennungen und Zerwürfnissen, die bis heute die Geschichte der Kirche belasten. Auch da ging es um ein biblisches Gebot – für die eine Seite war die Beschneidung Bundeszeichen. Wer zu Israels Gott gehören wollte, musste beschnitten sein. Das ist nicht nur das Gesetz des Mose, sondern die Beschneidung geht auf Abraham zurück, durch dessen Nachkomme alle Völker der Welt gesegnet werden sollen. Isaak als erster Nachkomme Abrahams war beschnitten, und so war es Jesus, als der Segensträger für alle Völker. Warum sollen sich dann nicht auch die beschneiden lassen, die nach ihm genannt sind? In der Kirchengeschichte gibt es weitere, zahllose Beispiele: Wie sollte mit griechisch-philosophischem Denken umgegangen werden, das die Neubekehrten mitbrachten und von dem sie meinten, dass es zum besseren Verstehen der biblischen Texte eine echte Hilfe wäre? Oder die Streitigkeiten unter Christen, die stattfanden, bevor die großen Glaubensbekenntnisse endgültig formuliert wurden, auf denen die christlichen Kirchen seit nunmehr rund 1500 Jahren bestehen. Oder die theologischen Auseinandersetzungen in der Reformationszeit, zwischen Katholiken und Protestanten, aber dann auch innerhalb des Protestantismus zwischen Lutheranern und Reformierten, und beide gemeinsam dann wiederum gegen die sog. „Schwärmer“, die die Reformation wirklich zu Ende bringen wollten – und nicht wie die anderen, die aus ihrer Perspektive auf halbem Wege stehen geblieben waren. Es ging in diesen Auseinandersetzungen vorrangig um theologische Fragen, aber daneben eben auch um persönliche Gegensätze und menschliche Machtspiele; diese spielen in allen Konflikten eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Falsch wäre jedoch, alle genannten Konflikte auf persönliche Animositäten und individuelle Wahrheitsaspekte zurückzuführen. In diesen Streitigkeiten, angefangen bei Jeremia über Paulus und Petrus, Luther und Calvin bis in den Konflikt, der uns heute beschäftigt, geht es den Beteiligten doch zuallererst darum, im Einklang mit Gottes Gebot und Ordnung das eigene und das kirchliche Leben zu gestalten und zu ordnen. Dies ist getragen von der Überzeugung, dass nur aus dem Einklang mit Gottes Gebot und Ordnung Segen für den Einzelnen

wie für die Kirche entstehen kann. Es ist ferner getragen von der Überzeugung, dass ein Missachten von Gottes Gebot und Ordnung nicht nur keinen Segen bewirkt, sondern, im Gegenteil, zur Verurteilung durch Gott und zum Verlust des ewigen Lebens führen kann. Wenn wir uns so weit „verstehen“ könnten, wäre m. E. schon viel erreicht. Konkret könnte das bedeuten, dass diejenigen, die sich die Argumente für eine gleichgeschlechtliche Ehe nicht zu eigen machen können, es dann ernst meinen mit ihrem Bekenntnis, dass sie gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen so begegnen, dass diese Teil dieser Kirche sein können; für die Befürworter könnte das bedeuten, die Berechtigung der Argumentation derer zu würdigen, die die über 2000-jährige Tradition der weltweiten Kirche vertreten, die sich nicht einfach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft – der sich zudem seit den Anfängen der Sexualwissenschaft ständig verändert – anpassen will, weil dahinter die Erfahrung steht, dass die Kirche nicht nur in ihrer Verweigerung des Fortschritts irren kann, sondern eben auch in seiner kritiklosen Übernahme.

5. Wir stehen in dieser Frage also an einem Punkt, wo wir nicht mit letzter Gewissheit sagen können, was Jesus zu uns sagen wird, wenn er mit uns über diesem Streit zu Gericht sitzt (und nach Mt 12,36 müssen wir alle Rechenschaft ablegen über jedes „unnütze Wort“, das wir geredet haben). Die einen können sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen den Weg zur Ehe für alle geöffnet? Haben wir uns nicht in deinem Namen für Gleichberechtigung und Diversität eingesetzt?“ Und die anderen: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen die Ehe als ausschließliche Gabe für Mann und Frau verteidigt? Haben wir nicht in deinem Namen allen denen widerstanden, die sich für eine Ehe für alle eingesetzt haben?“ Zu wem wird dann Jesus sagen: „Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (frei nach Mt 7,21-23)? Gerade angesichts dieses Gerichtsworts ist es tröstlich zu wissen, dass unser Gerettetsein nicht von einzelnen ethischen Entscheidungen abhängt, sondern davon, dass Jesus uns unsere Schuld und auch unsere Irrtümer und falschen Entscheidungen vergibt. Wir wollen uns darum nicht über andere erheben, sondern uns von der Mahnung des Paulus in unserem Verhalten bestimmen lassen: „Wer meint zu stehen, sehe zu, dass er nicht falle!“ (1Kor 10,12). Zugleich liegt es an jedem Einzelnen unter uns, fröhlich und gelassen nach Gottes Geboten zu leben und auf diese Weise unaufdringlich Werbung zu machen für ein Leben, das auch in den Fragen, die uns Not machen, Gottes Wort und Geboten vertraut.<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> Ich bin darum auch dankbar dafür, dass es kirchliche und gemeindliche Angebote für Christen gibt, die ihre queere Identität anders annehmen und leben, als es meiner theologischen Überzeugung verspricht, wie z. B. „Zwischenraum“ ([www.zwischenraum.net](http://www.zwischenraum.net)). Damit werden diese Geschwister nicht von der Kirche abgewiesen, sondern lediglich von einer bestimmten Gemeinde an eine andere verwiesen.

6. Aber ich glaube, dass wir diesen Horizont des Gerichts und des ewigen Lebens auch nicht einfach ausblenden sollten, wenn wir uns mit ethischen Fragen in der Kirche beschäftigen. Denn das führt uns zum Wesen und Zentrum des christlichen Glaubens, von dem her sich die Detailfragen ordnen lassen. Wir müssten uns also die Zeit nehmen, darüber nachzudenken und uns darüber zu verständigen, was *eigentlich* das Herzstück des christlichen Glaubens ist und was dann, davon abgeleitet, die vordringlichste Aufgabe der Kirche wäre. Kurz zusammengefasst sehe ich als Aufgabe der Kirche, was im dritten Teil des apostolischen Glaubensbekenntnis so formuliert ist: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Das mag für manche weltflüchtig und jenseitsorientiert klingen, aber es ist das Urbekenntnis des christlichen Glaubens, „dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift“ (1. Kor 15,3). Jesus selbst sagt über seine Sendung: „Ich bin nicht gekommen, um mir dienen zu lassen, sondern um zu dienen und mein Leben als Lösegeld für viele zu geben“ (Mk 10,45). Es geht also zentral um die Vergebung unserer Schuld als Voraussetzung der Hoffnung auf ein heilvolles ewiges Leben, um die Heilung des Risses zwischen Gott und Mensch, und als Konsequenz ein vom Heiligen Geist geleitetes Leben, das bestimmt ist von der Liebe zu Gott und den Menschen, dessen Ziel das ewige Leben ist.

*Zum Abschluss: Wie mit dem Dissens umgehen?*

Ich glaube, wir werden in Zukunft in Freundschaft und gegenseitiger Wertschätzung auf verschiedenen Wegen versuchen müssen, das Ziel der himmlischen Gottesstadt zu erreichen. Wenn wir uns beständig über den Weg streiten, dann kommen wir nicht voran. Nur wenn wir vorwärtsgehen, die einen auf diesem Weg und die anderen auf einem anderen, werden wir im Verlauf der Zeit herausfinden, welcher Weg oder welche Wege zum Ziel führen. Das hat den Vorteil, dass die, die auf dem falschen Weg waren, auf den richtigen wechseln können. Darum ist es gut, wenn diese verschiedenen Wege nicht ohne Kommunikationsmöglichkeiten sind. Wir sollten uns austauschen, was funktioniert und wo wir scheitern. Vielleicht können dann die Erfahrungen der anderen Wege helfen. Was wir darum ebenso lassen sollten, sind gegenseitige Verurteilungen und negative Etikettierungen. Wir sind als von Gott Gerufene auf dem Weg, aber weil wir den Weg im Moment nicht wissen bzw. uns nicht darüber verständigen können, suchen wir ihn auf verschiedene Weise. Wir sollen und dürfen für unsere Wege werben und erklären, warum wir sie für zielführender halten. Aber da können wir nicht stehenbleiben. Wir müssen es zeigen, wir müssen den Beweis des „Geistes und der Kraft“ bringen, wie es Paulus ausdrückt, oder Lessing in seiner Ringparabel. Der wahre Ring wird seine Kraft erweisen.